

Krebs
S 9 S. n. Trinitatis
M 10 7 Brüder
D 11 Rahel, Pius I.
M 12 Joh. Gualb.
D 13 Heinrich
F 14 Alfred, Bon.
S 15 Heinrich

Sonntags-Zeitung

Reiselied

So ruhig geh ich meinen Pfad,
so still ist mir zumut,
es dünkt mir jeder Weg gerad
und jedes Wetter gut.

Wohin mein Weg mich führen mag,
der Himmel ist mein Dach,
die Sonne kommt mit jedem Tag,
die Sterne halten Wach.

Und komm ich spät und komm ich früh
ans Ziel, das mir gestellt:
Verlieren kann ich mich doch nie,
o Gott, aus deiner Welt.

Joseph von Eichendorff

Dreimal reisen

Eine Reise muß man dreimal tun. Das erstmal auf der Landkarte und im Reiseführer. Das zweitemal mit der Eisenbahn, dem Auto, dem Fahrrad oder dem Dampfer. Das drittemal auf den erbeuteten Photographen und Postkarten.

Landkarten sind nach dem Lexikon die möglichst ähnlichen Bilder der Erdoberfläche oder einzelner Teile derselben, durch Zeichnung in einer Ebene dargestellt. Für den Reisenden aber sind sie Jahrmärkte der Phantasie. Er sieht beim Gleiten des Fingers auf dem grünblau bedruckten Papier den Landsteg nach Sylt, die Landungsbrücken in Hamburg, den Dom in Köln, den Müseur in Bingen, die Barockkirche auf Mainau, die Pinakothek in München, die Talsperre am Edersee und



das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel. Er schlägt seine Bücher dazu auf und erfährt, daß das Hermanns-Denkmal von Bandel erbaut wurde und 57 Meter hoch ist, daß Annette von Droste-Hülshoff 1841 nach Schloß Meersburg zog, daß das Ulmer Münster die zweitgrößte Kirche Deutschlands ist und den höchsten Kirchturm der Welt hat, und daß in der Ahr kleine Fische gefangen werden, die "Rümpchen" heißen.

Das ist seine erste Reise. Sie kann ein halbes Jahr lang dauern, und nachher weiß er nicht genau, ob das nicht die schönste Reise von den dreien war.

Die zweite Reise beginnt auf dem Bahnsteig. Ein Mann ruft "Heiße Würstchen" aus. Die Lokomotive schnauft wie ein Ungeheuer und wirkt auch so. Weiter drüben umschlingen die Schienen einander. In

Kofferpacken ist eine Kunst

Kofferpacken ist eine Kunst, die Kammerzojen mit Vollendung beherrschen. Es wird also nichts anderes übrig bleiben, als Mademoiselle Thomet um Rat zu fragen. Sie hat in ihrem Leben für manche Dame der großen Welt die Koffer gepackt und tut es jetzt für Lady Rothmere. Sie spricht also aus reicher Erfahrung.

Wenn ich für eine kurze Reise packe, kommt alles in einen Koffer. Ich sammle sämtliche Sachen auf einem Bett oder in seiner Nähe. Bevor ich etwas einpacke, streiche ich es auf einer Liste ab, um zu sehen, ob auch alles mitkommt. Dieses System empfehle ich jedem Ferienreisenden.

Zuunterst kommen Schuhe, Bücher, Fotoapparat und überhaupt alle schweren Dinge in den Koffer, dann Stricksachen und Handtücher, danach Unterwäsche, Taschentücher, Morgenrock, als nächstes Röcke und Kostüm und ganz oben die dünnen Kleider. Jede Lage wird vorsichtig für sich gepackt, jede muß glatt und gleichmäßig sein.



Mit Schwarzwald, Alb und Bodensee konkurrieren als Urlaubsziele die Berge

Aufnahme: Nahr

TRAUM EINES REISEBÜRO-LEHRLINGS

Ich kenne alle Häfen am Atlantik
Von A bis Z.
Und ich verkaufe täglich die Romantik
Als Schiff-Billet.
Ich hab das Glück auf meinem Schreibtisch liegen,
Das sind die Tickets für die ganze Welt.
Die kann natürlich nur ein Reicher kriegen —
Ein kleiner Lehrling hat dafür kein Geld!

Ich kenne alle Orient-Prospekte
Und jeden Staat.
Ich höre täglich Wünsche und Projekte
Und gebe Rat.
Ich möchte selber an den Schalter gehen
Und sagen: „Schnell! Ich habe nicht viel
Zeit!“
Ich möchte gerne selber vor mir stehen
Und schmarren: „Zwoter Klasse nach Port
Said!“

Ich bin der Budeker von unserer Firma
Und weiß genau:
Die Erste Auskunft, nämlich Fräulein Irma,
Ist halb so schlau!
Doch ist mein ganzes Wissen nicht bloß Prosa!
Ich hätte gerne echte Poesie!
Ich kenn' die Welt von Bombay bis Arosa
Und kenne sie nur aus der Theorie . . .

Wenn ich erst reich bin, fahre ich nach Birma
Und Haiti.
Kühl sage ich zu Chef und Fräulein Irma:
„Zwo Erster, Sie!“
Dann werdet ihr vor Wat die Platze kriegen!
Der Lehrling reist! Macht euren Dreck allein!
Und wenn der Chef brüllt: „Menschenskind,
Sie fliegen!“
Dann sag' ich: „Klar! Per Flugzeug an den
Rhein!“

OLF WEDDY-POENICKE

einer Gruppe junger Menschen spielt jemand Laute. Eine Dame tut ungerührt und versucht, auf den hohen Trittbrettern eine gute Figur zu machen. An einem Fenster steht ein Kind und fragt die Mutter aus.

Der Zug rafft die Leitungsastern

zu einem Gitter. Wiesen schlieben sich vorbei. Ein Waldstück weilt vorüber. Es ist ein Film von Landschaft, von keiner Optik getrübt. Nur das Auge trinkt, erst durstig, dann zufrieden, dann in satter Wohlgeleit. Es wundert sich, daß es von keinem Schreibtisch und keiner Werkbank gequält wird.

Auf einer Reise soll man sein eigenes Gegenteil sein. Deshalb tragen die Norddeutschen in Bayern kurze lederne Hosen und die Bayern an der Nordsee lange und weiße. Wer sonst früh aufsteht, schläft lange. Und wer sonst bis Mittag dem Federball die Freundschaft hält, tritt schon morgens in den Tau, sieht zu, wie die Sonne die Weltkulissen verschiebt und bewacht den Schlaf des Vogelliedes.

Die dritte Reise findet statt, wenn man sich gewundert hat, wie wenig inzwischen daheim passiert ist, und wenn man dem Nachbarn nicht mehr grüßt, weil er nicht einmal nach den grandiosen Reiseerlebnissen gefragt hat, — wenn man wieder Tritt oder auch Trott gefaßt hat.

Dann geben die Fotos der Erinnerung ein paar Stützen und führen das Gespräch. Von dem netten Bankier werden wir erzählen und von dem Fräulein im roten Pullover, das abends Lieder sang. Wir werden den Wirt loben und seinen Wein bekräfteln. Wir werden den hohen Waldzug ins Auge zaubern oder den

Geruch des Meeres noch spüren.

Dreimal haben wir uns dann gewandelt und jedesmal war eine andere Schicht unseres Fühlens am Licht. Wir haben vor der Sonne die Arme gebreitet, wir haben im Gleiten des Mondes geträumt, wir haben die Berge bestaunt und die Flüsse bewundert, und wir sind fromm und dankbar geworden, weil uns so vieles bereitet wurde. Gustav Lübke

Tricks für Anhalter

Trampen mit 4 sagt man in Deutschland, wenn man eine gewisse ausländische Patina erworben hat. Das Wort hat den Geruch der Landstraße, von schlechtem Wetter, langem Warten und Fernlestrügen. Es ist eine männliche Art des Reisens.

Per Anhalter bedeutet dasselbe, aber diesmal ist es mehr für die weiblichen Zukunftsgenossen geeignet. Für jene Damen, die mit einem fatternden Tüchlein allein und hilfsbedürftig an der Ausfallstraße vor der Stadt stehen.

To hitch hick heißt es in England; da es ein Slangausdruck ist, kann man es nicht übersetzen. Dort ist es die übliche Reisart für Schüler und Studenten, auch für solche, die einen zahlungsfähigen Vater haben.

Al Mezzo di Fortuna, mit den Mitteln des Glücks, nennen es die Italiener. Und diese Umschreibung einer südlich-frohen Phantasie läßt uns an flimmernde Olivenhaine und leuchtende Apfelsinen denken. Es läßt die glückliche Seite des Vagabundentums ahnen. Doch in allen Ländern ist die Technik

dieser Reiseart gleich. Folgende Punkte sind zu beachten:

1. Man nehme nur wenig Gepäck mit und fahre nur bei schönem Wetter, denn Regen und Sturm beeinträchtigen die Bereitschaft des Autobesitzers zum Anhalten.

2. Man sei am besten ein weibliches Wesen, um dem Fahrer die Möglichkeit zu geben, seine Anlagen, die er zum Kavalier und Beschützer hat, unter Beweis zu stellen.

3. Man ziehe sich recht hübsch an und nehme ein fatterndes rotes Tüchlein in die Hand. Bei den Chinesen ist Rot die Farbe des Glücks. Bei uns im Grund auch, denn Liebe und Hilfe, die uns das Rot bringen soll, sind eine Auswirkung des Glücks.

4. Man stelle sich allein auf, damit der Schwarm recht konzentriert wirken kann.

5. Und dann sei man fest überzeugt, daß das Auto halten wird. Wenn trotzdem das Auto vorbeifährt, verliere man nicht die Hoffnung, daß die Räder des Glücks bald rollen werden. V. P.

Endlich Urlaub

Nun ist es soweit. Der Chef hat deinen Antrag unterschrieben, der Urlaub ist genehmigt. Deinen Schreibtisch hast du aufgeräumt, die Bleistifte haben lange Zeit ihre Ruhe, die Stempel sind gut verwahrt, die Schreibmaschine ist eingeschlossen. Ein letzter Händedruck der Kollegen und du gehst mit einem tiefen Atemzug und einem Herzen, das ganz leicht geworden ist, aus dem Haus.

Und nun kommen alle die Vorbereitungen, das Ueberlegen, das Einpacken, das Packen der Koffer und zuletzt — all die Abschiede. Nicht nur von den Menschen deiner Umgebung, auch von den tausend kleinen Dingen deines Alltags, von denen du dich ja freiwillig lösen willst, um ein Weilchen ein anderer Mensch zu sein. Von der kleinen Stadt mußt du dich trennen, von deiner engen Straße und zuletzt von deiner Stube, deren Türe du mit einem langen Blick zum letztenmal schließt. Und diesen letzten, warmen Blick nimmst du unweigerlich mit in die Ferne, ob du willst oder nicht.

Und dann wandelst du irgendwo, in leichten, frischgewaschenen Kleidern unter Tannenblumen oder unter Linden, zwischen Rosenhecken, zu Füßen eines Berges oder an den Ufern eines Sees oder, wenn du viel Glück hast, unter Palmen irgendwo, wo die Sonne am schönsten sein soll. Unter ganz anderen Menschen. Das wolltest du ja so. Dich einmal lösen von all dem, was zum Alltag gehört.

Die Tage fließen dahin. Neues stürzt über dich. Frohes, Gutes, Sonnentage, Badetage, stille Regentage, Ruhe, Ruhe für deinen müden Körper. War es denn wirklich nur dein müder Körper, der dich in die Ferne getrieben hat? War es nicht vielmehr deine müde Seele? Hastest du nicht etwas gesucht, was man nirgends auf der Welt findet? Eines Tages merkst du, daß der Himmel hier derselbe ist wie in der kleinen Heimat, der du entronnen bist.

Das Leben geht in jeder Stadt, wo du auch bist, seinen gewohnten Weg und die Menschen sind überall die gleichen: Es gibt solche und solche. Und du weißt mit einemmal, daß nirgends das Glück allein zu Hause ist, daß alle Menschen dieselben Sorgen haben wie du selbst und das söhnt dich ein kleines Bißchen mit deinem Leib aus, von dem du immer meinst, daß es das größte sei. Diese Erkenntnis macht dir eines Tages die Rückkehr in den Alltag leichter.

Eines Tages bist du wieder zu Hause. Du hast das Glück nirgends gefunden, aber dein Körper ist ausgeruht und du hast etwas mitgebracht in deinem Herzen: die Erkenntnis, daß du nicht loskommst von einem Leben, das du dir ja selbst geschaffen hast, und von deinem Alltag mit all seinen Sorgen und seiner Mühe und seinem Kampf.

Leuchtröhren im Insektenleib

Glühwürmchen glimmern durch die Sommerächte / Die Weibchen leuchten heller als ihre Partner

Die Alten nannten das Glühwürmchen Lampyrus Noctiluca, d. h. „Insekt mit dem Nachlicht“. Sie gaben ihm diesen Namen mit mehr Recht als es der deutsche Sprachgebrauch tat, denn bei dem Leuchtkäferchen, dessen grünlich-phosphoreszierendes Licht durch unsere Mittsommerächte glimmert, handelt es sich nicht um einen Wurm, sondern um ein Insekt, bei dem das flügellose Weibchen mit seinem plumpen Körper aus ringförmigen Abschnitten und mit den kümmerlichen Beinen allerdings eine gewisse Ähnlichkeit mit manchen Würmern zeigt. Das Männchen dagegen, das nur gut halb so groß wie das Weibchen ist, sieht genau so aus, wie man sich einen Käfer vorstellt und kann mit seinen starken Flügeln prachtvoll fliegen.

Kaltes Licht

Zum Liebesspiel in den warmen Mittsommerächten wird das Nachlicht „angezündet“. Aber dem Geheimnis des „Brennstoffs“ sind die bewährtesten chemischen Analysemethoden noch nicht auf die Spur gekommen. Dem Atmungssystem sind die Leuchtröhren angeschlossen. Mit der Stärke der Luftzufuhr läßt

sich, genau wie bei einer Petroleumlampe, die Lichtintensität vom hellen Glanz über trüben Schein bis zum Erlöschen regulieren. Durch die Röhren zieht der Strom des eingeatmeten Sauerstoffs und bringt kleine Plättchen mit einer kristallinen weißen Farbe zum Aufglühen im grünen Phosphor. Wenn man das Fabrikationsgeheimnis des kalten Lichtes unseres Glühwürmchens entdeckt, kommt die Energiewirtschaft der Menschheit wahrscheinlich einen großen Schritt vorwärts, denn auf dem Umweg der Lichterzeugung mit Glühdrähten geht jetzt noch ein Vielfaches der genutzten Lichtenergie in Form unnützer Wärmestrahlung verloren. „Führe uns auf rechten Wegen, führe uns dem Glück der Entdeckung deines Kaltlicht-Geheimnisses entgegen“, können Chemiker und Physiker das beliebte Glühwürmchen-Lied von Paul Lincke abwandeln.

Die Leuchtkraft des Glühwürmchens ist im Vergleich zur Kleinheit der Lichtquelle und des Energieaufwandes enorm. Mancher schon machte sich das Licht zunutze. In der englischen Literatur gibt es eine berühmte Erzählung, deren Helden als leidenschaftliche

Spieler dem verbotenen Glücksspiel im Walde huldigten. Als eine Motte ihnen das Windlicht gekocht hatte, sammelten sie Massen von Glühwürmchen, um bei deren Schein ihrer Leidenschaft weiterfröhen zu können.

Nacht-Angler pflegten, ehe die selbstleuchtenden Angelschwimmer erfunden waren, Glühwürmchen auf die Schwimmkorken zu setzen. Die braunen Mädchen der Südsee schmückten ihr Haar zum nächtlichen Tanz und Stelldichein im Palmendunkel mit den Leuchtkäferchen, und der indische Baumpferling macht mit ihrer Hilfe sein Nest zum Leuchtturm; der kluge Vogel klebt die Insekten mit feuchtem Lehm an den Rand seines Baues.

Heller als das Männchen leuchtet das Weibchen; es hat außer den Schwanzlichtern, die beiden gemeinsam sind, zwei sehr hellstrahlende Streifen an der Bauchseite; um sie zur vollen Wirkung zu bringen, kriecht es auf einen elastischen Halm und schwingt darauf hin und her. Diese Blink- und Winkzeichen werden noch von den in großen Höhen und Entfernungen fliegenden Hochzeitern gesichtet. Bald nach dem Begattungsakt, bei dem die Glühwürmchen besonders hell strahlen, werden die Eier wahllos abgelegt und ihrem Schicksal überlassen. Auch sie haben von der Leuchtkraft mitbekommen, und leuchten schon im Mutterleib wie eine winzige Kette aufgehängter grüner Glühbirnen.

Schneckenvertilger

Nicht nur schön und romantisch sind die schwirrenden und im Grase versteckten leuchtenden Insekten; sie sind sogar nützlich, denn sie leben von den gartenfreundlichen Schnecken. Dicht hinter dem Rande des schützenden Gehäuses hat das Opfer eine schwache Stelle, in die das Glühwürmchen ihm ein betäubendes Sekret spritzt. Dann wird das Schneckenfleisch zu einer Art „Schabefleisch“ zerschnitten und löst sich dabei fast zu einer Flüssigkeit auf. Nun versammeln sich die Glühwürmchen zu frohem Trinkgelage, wobei das Schneckenhaus bis zur Neige leergetrunken wird. Und nach der Mahlzeit wischt sich das Glühwürmchen zwar nicht mit einer Serviette den Mund, sondern reinigt mit dem Schwämmchen an seinem Hinterende die vom Speisebrei verschmutzten Stellen und putzt die Lampen, damit sie zur eigenen und zur Freude der sommerlichen Spaziergänger wieder hell schimmern und flimmern können.

Toter Wal funkt seine Position

Walfang mit Hubschrauber / Eine deutsche Erfindung neu poliert

Wann wird es endlich Deutschen erlaubt sein, wieder am Walfang teilzunehmen? Neben den Norwegern gehörten deutsche Walfänger zu den ersten, die auf diese kostbaren Tiere Jagd machten. Die Bewohner der kleinen Nordseeinsel Spiekeroog zum Beispiel ernährten sich in früheren Jahrzehnten von Walfang, bis die „modernen“ Dampfer und die großen schwimmenden Walkochereien mit ihren Begleitbooten eine Umwälzung im Walfang mit sich brachten und die armen Insel Fischer nicht mehr konkurrenzfähig waren. Der Walfang verlagerte sich zu den großen Häfen und kapitalkräftige Gesellschaften organisierten ihn. Heute aber darf Deutschland am Walfang nicht teilnehmen, weil bereits zu viele andere Walfangflotten an dem Fang der schon erheblich dezimierten Tiere beschäftigt sind.

Meist geht eine Reihe kleinerer Schiffe auf die eigentliche Jagd. Ueber den Funk wird das Mutterschiff, die große schwimmende Walkocherei, von dem Ergebnis verständigt, nimmt die erlegten Tiere an Bord und verarbeitet sie schon während der Fahrt. Die kleinen Schiffe der Flotte halten sich dabei nicht auf, sondern jagen ohne Unterbrechung weiter.

Die Portugiesen geben der Walkocherei nunmehr keine Schiffe mehr zur Jagd bei, sondern vielmehr Hubschrauber, die noch unabhängiger sind, sich noch besser an die Herden heranzumachen können und die — als größter Vorteil — aus der Luft die Tiere auf weitere

Entfernungen und viel besser ausmachen können. Das Harpunieren geschieht ebenfalls aus der Luft, vom Flugzeug aus, das zu diesem Zweck bis auf 20 Meter über dem Meeresspiegel heruntergehen muß.

Ist der Wal erlegt, dann braucht das Flugzeug nicht etwa neben ihm zu warten, bis die Walkocherei zur Stelle ist. Vielmehr wird eine zweite Harpune in den toten Wal geschossen, an der sich ein kleiner Sender befindet. Dieser Sender gibt laufend ein bestimmtes Zeichen und ermöglicht so dem Walfangmutterschiff durch Peilung, den oft viele Seemeilen entfernt auf dem Wasser treibenden Wal aufzufinden. Der tote Wal funkt so seine Position.

Kürzlich ging die Meldung von dieser angeblich im Ausland gemachten sensationellen Erfindung durch die Weltpresse. Bereits vor dem Kriege aber, in den Jahren 1938 und 1939, liefen deutsche Walfangschiffe mit diesen Peilgeräten auf Fang aus. Die Geräte wurden damals von einer großen deutschen Radiofirma gebaut und an das Ausland geliefert.

Sorgen machen krank

Zehnmal mehr Magengeschwüre als vor dem Kriege / Der Einfluß des Seelischen

Eine Krankheitsgruppe, die zurzeit den Ärzten besondere Sorge bereitet, sind die Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre. Statistiken zeigen, daß mit Kriegsbeginn schlagartig eine erhebliche Steigerung der Erkrankungen an Zwölffingerdarmgeschwüren einsetzte, die ab Herbst 1942 noch einmal sprunghaft anstieg, um 1944 ihren Höhepunkt zu erreichen. Zu jener Zeit lag sie fast vierzehnmal höher als vor dem Kriege. Sie sank später wieder, machte aber Ende 1949 immer noch fast das Zehnfache der Vorkriegserkrankungen aus.

Die Kurve der Magen geschwüre sank in der Zeit der „Siege“, schnellte aber, als 1942 den meisten die Ungunst der Kriegslage offenbar wurde und die Verluste immer mehr stiegen, in die Höhe und erreichte schließlich das Vier- bis Fünffache des Ausgangswerts. Nach Kriegsende sank sie wieder zur Norm ab. Das Zwölffingerdarmgeschwür ist also verhältnismäßig wesentlich stärker ansteigend als das Magengeschwür, ein Beweis für die erheblich größere Anfälligkeit des Zwölffingerdarms gegenüber allen Schädigungen, die sich aus dem Kriege ergaben.

Besichtlich ist, daß sich unter den Erkrankten sehr viele Selbstversorger befanden. Schlechte Ernährung konnte in den meisten Fällen nicht als gravierende Krankheitsursache erkannt werden, vielmehr die außerordentliche Belastung der Menschen mit Erregungen, Ängsten und Sorgen, zum Teil auch mit Mehrarbeit. Alle derartigen depressiven Einflüsse verursachen ein mehr oder weniger starkes Versagen der Verdauungsdrüsen; infolgedessen verursacht die Nahrung ohne ausreichend vorbereitete Verdauung Katarrhe, dann Geschwüre.

Die Entstehung organischer Krankheiten aus der seelischen Sphäre heraus ist den Ärzten seit langem geläufig. Vom Seelischen her fallen Reize in verschiedene Körperorgane ein und geben Anlaß zu Erregungs- oder Lähmungszuständen, die ihrerseits dann zu organischen Veränderungen führen. Am bekanntesten sind Zustände wie Gallenkoliken bei andauerndem Verdruß, Angina pectoris-Anfälle bei Angst und Schrecken und die genannten Geschwüre, doch treten außerdem unendlich viele andere Krankheitszustände an den verschiedensten anderen Organen auf. Hunderttausende verdanken ihre Geschwürleiden z. B. dem Bombenkrieg mit seinen ungeheuren seelischen Belastungen.

Besonders bedenklich sind dauernde seelische Beeinträchtigungen wie die durch das nicht nur sehr gehetzte, sondern auch wirtschaftlich äußerst sorgenreiche gegenwärtige Leben. Nach der Einbuße alles wirtschaftlichen Rückhalts leben zahllose Menschen in Angst und Sorge um ihre Zukunft, ihren Lebensabend oder die spätere Versorgung ihrer Angehörigen. Sie befinden sich also in seelischen Situationen, die psychosomatische Erkrankungen mit ihren bedenklichen organischen Folgen hervorrufen. Vorkehrungen zur Sicherung der wirtschaftlichen Zukunft, die innerlich beruhigen, wirken sich sehr heilsam aus; diese Erfahrung liegt der Feststellung zugrunde, daß Menschen mit einer gesicherten Altersversorgung — wie auch die Erhebungen der deutschen Lebensversicherungsunternehmen zeigen — durchschnittlich länger leben als solche, die sich laufend in einer ungeheimen Angst um die Sicherung ihrer Existenz bzw. ihrer Angehörigen befinden. P. Paal



„Er hat sie geheiratet, weil er des Alleinseins müde war.“ „Armer Junge, wie muß der müde gewesen sein!“

Nehmen Sie's ernst? Ihr Horoskop

vom 8. Juli bis 15. Juli 1950

- Widder (21. 3. — 20. 4.)**
Lassen Sie sich durch die kleinen Mißgeschicke des Alltags nicht entmutigen, halten Sie an Ihrer Absicht fest. Vorsicht ist angebracht.
- Stier (21. 4. — 20. 5.)**
Spannen Sie ruhig einmal aus, es wird Ihnen besser danach. Umgang mit anderen Menschen ist zu empfehlen. Aussprache zur Lösung eines Zwistes ist möglich.
- Zwillinge (21. 5. — 21. 6.)**
Geschäftliche Angelegenheiten sind noch erschwert. Eine geldliche Einschränkung wäre besser. Geistige Bestrebungen für alle Sachen im Zusammenhang mit Büchern sind zu pflegen.
- Krebs (22. 6. — 23. 7.)**
Auch jetzt noch sich in Geldsachen einschränken. Sie können sich aber mit dem geplanten Vorhaben schon beschäftigen. Lassen Sie sich nicht entmutigen durch abfällige Bemerkungen von Menschen Ihrer Umgebung.
- Löwe (24. 7. — 23. 8.)**
Ihre Unternehmungslust hat sich gesteigert. Benutzen Sie ruhig private Beziehungen zum Gelingen Ihres Vorhabens. Aus einer eigenen guten Arbeitsergebnis ergibt sich eine gute Empfehlung.
- Jungfrau (24. 8. — 23. 9.)**
Wohltuende äußere Bedingungen sind zu erwarten, halten Sie Ihren Standpunkt. Zersplittern Sie sich nicht durch vielseitige Anforderungen. Halten Sie sich vor Spannungen mit Ihren Mitmenschen.
- Waage (24. 9. — 23. 10.)**
Kleine finanzielle Verluste und unerwartete Ausgaben können durch rechtzeitige Einschränkung vermieden werden. Vorsicht bei Vertrauensweisen.
- Skorpion (24. 10. — 22. 11.)**
Gesellige Unterhaltung pflegen! Sie können weiterhin kleine berufliche Angelegenheiten ausführen. Verwandtschaftliche Beziehungen sollen gepflegt werden.
- Schütze (23. 11. — 22. 12.)**
Eine durch äußere Vorkommnisse bewirkte Aufregung findet ihre Lösung. Berufliche Dinge sind zufriedenstellend. Erhöhung ist angebracht.
- Steinbock (23. 12. — 21. 1.)**
In den bisherigen Bestrebungen sind kleine Erfolge angezeigt. Machen Sie sich unabhängig von der Meinung anderer Menschen. Vermeiden Sie impulsive Handlungen.
- Wassermann (22. 1. — 19. 2.)**
Günstige Zeit zum Anknüpfen neuer Beziehungen. Berufliche Bestrebungen sind vorteilhaft, kümmern Sie sich nicht um andere mißbilligende Menschen. Gehen Sie unbeirrbar durch diese Nadelstiche Ihren Weg.
- Fische (20. 2. — 20. 3.)**
Schwierigkeiten treten durch Handlungen konkurrierender Personen auf. Lassen Sie sich nicht zu einer Mißstimmung treiben.

„SONNTAGS-ZEITUNG“
Herausgeber: Willi Hanns Hebsäcker, Dr. Ernst Müller und Karl Kirm in der Schwäbischen Verlagsgesellschaft m. b. H. Redaktion und Verlag: Tübingen, Uhlandstraße 2. Telefon 2141
Druck: Tübinger Chronik, Druckerei und Verlagsgenossenschaft eGmbH. Tübingen

Stops erstes Afrikaerlebnis



Stops macht, am Ziele angekommen, ein Polizeiboot ganz benommen. Nur kurz der Schreck; Stops ist gewarnt: Als Hai fast sein Boot er tarnt. Die Polizei dem Trick erliegt und kopflos in das Wasser fliegt. Vor Freude Stops zur Flasche greift; die eigne Tat nicht mehr begreift und seinerseits haifischgefagt, den Sprung ins kalte Wasser wagt.

Moral: Wer fallenstehend sich betätigt, / Wird, das ist recht, meist selbst geschädigt.



Natürliche Schönheitspflege

Die Stiefkinder der Frauen

„Der schwäbische Fuß geht von der Zehe bis zur Hüfte“, sagte Prof. O. in der Anatomielehre. Gemeint ist jetzt der wirkliche Fuß, der dank der heutigen Schuhmode gestünder und schöner ist als früher. Doch können wir auch den hochhackigen Schuh nicht ganz entbehren und diesen Wechsel vom flachen zum hohen Absatz verträgt unser Fuß schlecht. Wir sehen den Hallux valgus, diese unschöne Ballenverdickung, eingewachsene Nägel schmerzen und Hühneraugen sehen uns giftig an. Wer an Krampfadern und blauen Flecken an den Beinen leidet, verursacht durch schlechte Blutzirkulation, lege die Beine so oft wie möglich hoch und benütze im Bett ein Kettkissen. Kalte Füße, ein Zeichen von schlechter Verteilung des Blutes und Mangel an Bewegung, werden durch leichte Fußgymnastik (Zehenspreizen und Fußrollen) günstig beeinflusst, desgleichen durch ein gutes Weichfußbad, dem Salz beigefügt ist. Die Füße bleiben dabei 3mal so lange im heißen Wasser als im kalten, mit dem man abschließt. Mit Senk- und Spreizfußbeschwerden gehe man zum Orthopäden. Die Fußnägel schneidet man nach dem Bade waagrecht glatt, ohne die Ecken abzurunden, sie neigen sonst zum Einwachsen. Vor allem: Man befreie seine Füße des Abends vom Staub des Tages durch ein heißes Fußbad mit viel Salz darin, bürste sie kräftig und massiere etwas Fett ein. Sie danken es reichlich. J. S.

Ich will geliebt sein, oder ich will begriffen sein. Das ist Eins. Bettina von Arnim

Keine Streitigkeit würde lange dauern, wenn das Unrecht immer nur auf einer Seite wäre. La Rochefoucauld

DAS REICH DER FRAU

Spielkleidchen für heiße Tage

Um unseren selbstschneidenden Leserinnen die Arbeit zu erleichtern, wird die „Sonntagszeitung“ in Zukunft stets



nur solche Modelle bringen, zu denen die Schnittmuster beim Sebaldus-Verlag Nürnberg, Luitpoldstraße 5, dem Herausgeber der „Susann“- und „Prak-

likus“-Modenhefte, zu haben sind. Heute zeigen wir ein reizendes Spielanzüge, in dem sich kleine Buben ebenso wohlfühlen werden wie kleine Mädchen. Es besteht aus einem mit Trägern versehenen Rock bzw. Höschen und wird durch einen lustig bunten leinen Kittel ergänzt. Der Stoffverbrauch ist denkbar gering. Susann-Schnitt 2936 für 1 bis 8 Jahre ist dafür erhältlich. Er kostet eine DM.

Spieglein, Spieglein ...

Volksbrockhaus, Seite 953: Spiegel, das Körper mit glatter und glänzender Oberfläche zur Erzeugung von Bildern.

Maskulin ist er also. Und das ist sogar wesentlich. Denn er ist eine Autorität. Er könnte sogar ein Despot im Leben und in der Handtasche jeder Frau sein, er behauptet sich kalt und unerbittlich. Die Wahrheit liebt er fanatisch und behält sie auch nicht für sich — ob's dich nun freut oder nicht.

So ein Spiegel beweist beinahe wieder, wie gern sich alle Frauen beherrschen lassen, auch wenn sie es ungern zugeben. Denn keine würde sich freiwillig von diesem machtvollen Herrscher über ihre Tage und Träume trennen. Keine, die Jungen nicht und nicht die Älteren, die Schönen und auch die anderen nicht. Sollten sie alle Sklavinnen sein in der Fron des herzlosen Spieglein, welches ausgeliefert diesem glänzenden Ding, das so unbarmherzig offen ist?

Die Rechnung wäre ohne die Frauen gemacht. Denn daß sie etwas mehr in die Gleichung einzusetzen haben als ihr Spiegelbild, das wußte sogar schon das Spieglein an der Wand im Märchen von Schneewittchen. Diese gar nicht Unbekannte in der Gleichung, Klammer auf: warmes Herz plus kluger Kopf einer rechten Frau, Klammer zu, läßt sie nämlich doch noch glücklich aufgehen.

O, man sollte, wenn man eine Frau ist, alles was kalt, lieblos und unerbittlich ist, in lauter Lächeln einpacken. Wenn man es dann nur betrachtet, ist der Inhalt schon etwas wärmer, liebevoller und weicher geworden.

Schau darum lächelnd in deine Spieglein! Die ersten Fältchen werden dir dann gar nicht weh tun. Denn sie las-

sen dich und andere wissen, daß du einen Kern hast, daß du tapfer sein mußt in deinem Leben. Wenn du trotzdem Fröhlichkeit ausstrahlst, wirst du vielleicht noch mehr geliebt und tiefer bewundert als früher mit deinem glatten Gesicht. Daß aber die Fältchen nicht Falten werden, daran mahnt dich dein Spiegel früh genug. Und wenn du seine Mahnung zu Herzen nimmst und sie befolgst, dann ist auch beiden geholfen. Dein Spiegel wird nicht gefürchtet, sondern geliebt, und du selbst behältst dein Lächeln.

Wenn du dich daran erinnerst, daß du heute früh noch im Schaufenster nebenan entsetzt deine müden Augen gesehen und enttäuscht festgestellt hast, daß die Linie gar nicht mehr so ist, wie du sie haben möchtest und dann ein paar Schritte weiter im Fenster des Friseurs eigentlich ganz zufrieden mit dir warst — blüht da der Spiegel nicht etwas von seiner kalten Autorität ein? Marianne Vos

Unser Hausarzt sagt dazu

Kinderlähmung

Bei dieser Erkrankung handelt es sich um eine Viruskrankheit, d. h. ihre Erreger sind so klein, daß man sie im Mikroskop nicht sehen kann. Sie ist eine richtige Infektionskrankheit und tritt vor allem in den Sommer- und Herbstmonaten auf. Ihr Name ist eigentlich falsch, denn sie befällt neben Kindern auch Erwachsene.

Die Ansteckungsfähigkeit ist nicht besonders hoch. Denn viele Menschen sind von Haus aus gegen diese Krankheit fest. Außerdem gibt es eine milde Form. Diese verläuft unter dem Bild einer gewöhnlichen „Grippe“ oder Erkältung und wird deshalb häufig als Kinderlähmung gar nicht erkannt. Sie wird überwunden, bevor es zu den so gefürchteten Lähmungen kommt. Ihr Ueberstehen hinterläßt aber einen bleibenden Schutz auch gegen die schwere Form.

Anstecken kann man sich in erster Linie bei den Kranken, auch bei denen, die toterst noch ganz unerdächtigt unter der Bezeichnung „Grippe“ laufen. Dann gibt es aber auch Virusträger, also Leute, die ähnlich wie die Bazillenträger die krankmachenden Keime mit sich herumtragen, ohne selbst krank zu sein. Die Ansteckung erfolgt über den Nasen- und Rachenraum (Ankusten) und über den Magen-Darm (Schmutz- und Schmierinfektion).

Ausgelöst wird die Erkrankung meist, nachdem vorher durch irgendeinen Umstand die Widerstandskraft des Körpers herabgesetzt wurde. Es kann sich dabei um eine einfache Erkältung han-

Darf ich vorstellen?

Es ist seltsam, daß manche Menschen, sobald sie zwei Fremde miteinander bekannt machen sollen, nervös werden. Sie murmeln dann zwei unverständliche Namen, so daß die Vorgestellten nachher gezwungen sind, sich nochmals nach dem Namen zu erkundigen. Der Grund für diese Unhöflichkeit liegt meistens in der Unsicherheit des Betreffenden, der nicht recht weiß, wie er wen vorstellen soll. Und doch ist das Vorstellen, wie fast alle anderen gesellschaftlichen Regeln eine einfache Kunst, wenn man ihre Grundregel kennt. Diese lautet: Man stellt grundsätzlich zuerst den Herrn der Dame, den jüngeren Herrn dem älteren Herrn, die junge Dame der älteren vor. Während sonst die Frau, die Älteren und Würdigeren den Vortritt haben, ist es beim Vorstellen umgekehrt. Wird ein Herr einer Dame vorgestellt, so bleibt die Dame ruhig sitzen, sie erhebt sich nur dann, wenn sie mit einer älteren Dame bekannt gemacht wird. Stellt sich ein Herr einer Dame vor, nennt natürlich auch die Dame deutlich ihren Namen. Sie selbst kann sich jedoch einem Herrn, den sie vielleicht gern kennenlernen möchte, nicht vorstellen. Sie bittet in solchem Fall einen ihr bekannten Herrn, ihr den Betreffenden vorzustellen. Herren erheben sich immer, wenn sie vorgestellt werden.

Aber auch Durchzählungen, sportliche Ueberanstrengungen, Verletzungen, seelische Erschütterungen kommen in Frage.

Die Krankheit beginnt dann mit Fieber und Katarrh der Atmungsorgane und auch manchmal des Darms. Nach kurzem Fieberanfall und scheinbarer Besserung kommt es dann zu erneutem Fieberanstieg, Kopfschmerzen, Schweißausbruch und Ueberempfindlichkeit einzelner Muskeln und Nerven. Schwächestände in einzelnen Muskeln folgen (Hinken) und leiten zu völligen Lähmungen hinüber.

Wenn im ersten Stadium kein Arzt zugezogen wurde, so wird er doch jetzt wohl in jedem Falle geholt. Er wird Isolierung und die weitere Behandlung veranlassen.

Kann man sich gegen eine Ansteckung schützen? Eine sichere „Desinfektionspille“ gibt es nicht. Auch keine einwandfrei wirkende „Impfung“. Das beste ist immer noch, sich durch vernünftige Lebensweise allgemein widerstandsfähig zu halten. Gerade in den heißen Sommermonaten sind Ueberanstrengungen und Erkältungen zu meiden. Großen Menschenansammlungen mit ihrer gesteigerten Ansteckungsmöglichkeit soll man aus dem Wege gehen.

Bekommt man trotzdem eine „Grippe“, soll man ihr nachgeben und sich lieber einige Tage brav ins Bett legen und gesund werden als durch heroisches Aufbleiben die Gefahr von Folgerkrankungen heraufbeschwören.

Dr. med. S.

Wir raten der Hausfrau

Am Kochbuchrande vermerkt ... Die Arbeit des Vormittags ist wieder einmal geleistet, auch das Essen ist fertig, schmackhaft und gut geraten, wir richten an — aber mit Ueberlegung!

„Es wird nichts so heiß gegessen, wie gekocht!“ So sagt wenigstens das Sprichwort. Wenn wir aber nachprüfen, müssen wir feststellen: Es wird doch zu heiß gegessen! Speisen, deren Temperaturen zu stark abweichen von unserer normalen Körpertemperatur wirken aber auf die Dauer schädigend auf den Verdauungskanal, ebenso übrigens auf unsere Zähne. Auch der gesunde Körper ist dankbar, wenn keine übergroßen Anforderungen an seine Anpassungsfähigkeit gestellt werden, warum eigentlich abwarten, bis wir Schokoladenverordnet kriegen?

Auch die Reihenfolge unserer Speisen ist wichtig. Obst ist zum Glück reichlich zu haben. Wir bringen es gern ungekocht auf den Tisch, richten einen Obstteller oder Obstsalat, Kaltschale oder fällen halbierte Früchte mit einer Fülle aus Fruchtfleisch, Rosinen, ge-

hackten Nüssen, Zitronensaft, etwas Honig. Solche frischen Obstspeisen, aber auch andere Rohkost geben wir vorteilhaft zu Beginn der Mahlzeit, so werden sie besonders gut ausgewertet; süßen Pudding, gekochte und gebakene Gerichte können wir als Nachtisch servieren.

Wir versäumen auch nicht, gekochte Gerichte, Suppen, Gemüse und besonders Konserven durch gehackte Kräuter, feingeschnittene Zwiebel, eventuell Zitronensaft — alles nach dem Kochen beigefügt! — aufzuwerten; ein Stückchen Butter, ein verquirltes Eiweiß in die nicht mehr allzuheiße Suppe oder helle Sauce gerührt, erhöhen den Wohlgeschmack und sind leicht verdaulich, so daß wir uns besonders gern daran erinnern, wenn wir für ein Krankes kochen oder mit appetitarmen Kindern, die nur kleine Portionen essen, unsere Not haben.

Lauter Kleinigkeiten, könnte man denken, die mit Kochkunst nicht eigentlich zu tun haben, und doch sind sie wesentlich, um den Erfolg unserer Mühe zu sichern. L. H.



In 2 Monaten 12 Pfd. abgenommen!



Frau Eva Herz, München, schreibt: „Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß ich nach regelmäßiger Einnahme Ihrer Trilex-Drogens-Ferte in zwei Monaten 12 Pfd. bei normalem Kost abgenommen habe. Jetzt fühle ich mich wieder frei.“ Eine, schreiben auch Sie uns Ihre Erfahrungen! Trilex-Drogens-Ferte sind ein bewährtes Mittel gegen Darmträgheit, Stuhlverstopfung, Verdauungsbeschwerden, Leber- und Gallenleiden, Fettigkeit. Die Wirkung ist mild, vollkommen reiner und ohne unangenehme Begleitscheinungen. Packung 25 Drogens DM 1,50. Erhältlich in allen Apotheken oder Trierox-Werk, München C 27/154

Erstaunliche Heilungen

auch b. veralt. Leiden wie Rheuma, Ischias, Hämorrh., Krampfadern, Magen, Darm, Herz, Kreislauf, Nerven, Potenzschwäche, Frauenleiden u. Hautleiden bewiesen immer wieder den hohen Wert der biologisch-Heilweise. Aus sog. Nervenzubindeln wurden Genesenswunder! Jeder kann die Gesundheit und Spannkraft verbessern und neue Lebensfreude gewinnen. Der Sommer ist die beste Kurzeit mit den unglücklichen, fast kostenlosen Mitteln. Das leichtfaßliche Lehrbuch kostet 1,50 DM, bei Nachn. 2 DM. Gedanken- austausch mit dem Verfasser auch über seelische Nöte möglich, kein Honorar

Medizinal-Verlag - (16) Heppenheim

Illustrierte Privatverhandlung gratis. Gummi - Haar, Frankfurt/M. - Höchst, Am Schießplatz 19/25



Haarsorgen. Ausgezeichnetes Haar einfindend Untersuchung, kostenlos! 100prozentige Hilfe b. beginn. Glatze, Ausfall, Schuppen, Brechen, Spalten, glanz. spröde. Haar, Haar Kosmetisches Labor Frankfurt a. M., I, Postfach 38

Heiratswünsche

Können Sie an Ihre Heimatzeitung oder an die Sonntags-Zeitung, Tübingen, Umlandstr. 2 adressieren. Ihre Einsendung wird streng vertraulich behandelt. Der Briefverkehr erfolgt in neutralen Umschlägen

64 Offerten sind in den letzten Tagen auf eine Heiratsanzeige

die in unserer Sonntags-Zeitung veröffentlicht wurde, eingegangen. Ein neuer Beweis dafür, daß Heiratsanzeigen in unserer Zeitung erfolgreich sind — weil sie von über 400.000 Lesern beachtet werden. Lassen Sie sich von Ihrem Vorhaben nicht abhalten! — Senden Sie den Text Ihres Heiratswunsches unverzüglich auf untenstehenden Bestellschein oder auf irgendeinem bloßen Papier an die

Sonntags-Zeitung, Tübingen, Umlandstraße 2

Die Rechnung und eingehende Zuschriften werden in neutralen Umschlägen an Sie weitergeleitet.

Anzeigen-Bestellschein

Table with columns: Name, Ort, Straße

Temagin gegen Schmerzen aller Art 10 Tabl. - 70 in allen Apotheken

1 a Rheinwein 12 Flaschen 19.20 DM Nachh. Wein-Loth. Wallerbach H. B., Bingen

HONIG Nachh. 9 Pfd. 1 a. Angese 5 Pfd. DM 18.70 König-Heilmittel (17a) Seiffersb. Nr. 14 b. Meibach/Ed

Vaterland-Markenträder direkt an Privat- und Vereine sehr billige. Granitkatalog. Bestelldienst. Motorfahrzeuge. Auch Teilzahlung. Viele Dankschreiben. Friedr. Harfeld Söhne Heckenrode L. Wehr, Nr. 236

Kropf- u. Basedow-Leidende, verlangen Sie kostenlos die Broschüre „Der Kropf und die Basedowide Krankheit und deren Bekämpfung“ von Friedrich Hasreiter (13b) Planegg bei München

Schlank werden u. bleiben durch unsere wohlschmeckenden - unschädlichen Drogen. Gratis - Proben u. Prospekt durch Frau R. S. u. Köhn-360heim 1, Schießplatz 22 (H)

Ein Käfer bedroht Europa

Der 9 mm lange gelbe bis orangefarbene Kartoffelkäfer oder Koloradokäfer ist der größte Schädling unserer Kartoffelfelder, wo manierlich er auch mit seinen 10 schwarzen Längsstreifen auf seinen Flügeldecken aussehen mag. Käfer und Larven zerkleimen das Kartoffelkraut und vernichten somit oft ganze Felder. Ihre Vermehrung geht sehr schnell vor sich, denn ein Weibchen kann bis zu 1500 Eier legen, deren Entwicklung nur 8 bis 9 Wochen dauert. Gegen Ende des 1. Weltkrieges wurde der Käfer von Amerika nach Westeu-



Mit der Motorspritze werden größere Kartoffelfelder bespritzt

ropa eingeschleppt. Von Deutschland wurde er durch umfangreiche Schutzmaßnahmen ferngehalten, doch während des 2. Weltkrieges konnte sein Vordringen bis zu uns nicht mehr verhindert werden.

Gegenwärtig tritt der Kartoffelkäfer aber in solchen verheerenden Massen auf, daß seiner weiteren Verbreitung unbedingt Einhalt geboten werden muß. Ein Absuchen der Felder durch Schul-



So sieht er aus, der 9 mm lange Kartoffelkäfer mit seinen zehn schwarzen Längsstreifen und seiner rötlichen Larve. (Autn.: Kohler)



Felder, an die mit der Motorspritze nicht herangefahren werden kann, bespritzt man mit dem Druckluftbehälter

kinder genügt nicht mehr. Es muß rascher und intensiver vorgegangen werden. Nachdem die Besitzer der betroffenen Felder auf dem Rathaus ihrer Gemeinde von dem Auftreten des Schädling Meldung gemacht haben, werden die Aecker sofort mit einer Arsenlösung durch Hand- oder Motorspritzen gespritzt, und zwar nach einem bestimmten Plan, auf dem die zu bekämpfenden Schädlingherde eingetragen sind. Fressen die Käfer und Larven von den giftgetränkten Pflanzen, deren Blätter nun ganz weiß aussehen, so sind sie innerhalb eines Tages restlos vernichtet.

Allerdings wird durch Tau und Regen die Lösung schnell wieder abgewaschen. Um ein erneutes Umsichgreifen des Käfers zu verhindern, müssen die benachbarten Felder unbedingt auch gespritzt werden. Nach dem Spritzen werden durch den Vorarbeiter die Felder auf der Liste wieder ausgetragen und die Säcke, die das Spritzmittel enthielten, sofort verbrannt, damit ja keine Vergiftungen vorkommen können.

Gold und Gift der Mayas

„Schatzplan“ zeigte den Weg zu einer vergessenen Stadt

Im Jahre 1941 fiel dem amerikanischen Forscherehepaar Dana und Ginger Lamb auf einer Auktion in Mexiko für 100 Dollar ein sogenannter „Schatzplan“ in die Hände, dessen Echtheit sie durch Altertums- und Sprachwissenschaftler genau prüfen ließen. Er zeigte in einfacher Darstellung die Konturen des mexikanischen Urwaldes und ein Gewirr von Strichen, das sich später als ein inzwischen überwuchertes, vor langer Zeit aber wohlüberlegt angelegtes Pfadsystem durch die Undurchdringlichkeit der tropischen Vegetation erwies und noch heute durch steinerne Pfadzeichen gekennzeichnet ist.

Verlassene Tempel

Im März dieses Jahres drangen die beiden Forscher in einem entbehrungsreichen Fußmarsch zu der Mayastadt vor. Ueberall wucherten die Gewächse des Urwaldes und nahmen Besitz von beinahe jedem Zentimeter Boden. Dennoch erkannten die beiden Amerikaner deutlich einen runden Platz, der von einer Reihe kleiner halb zerfallener Tempel umsäumt war. In einem dieser Tempel schlugen sie ihr vorläufiges Lager auf.

Pfeilgift für Heilzwecke

Am dritten und am sechsten Tage der Anwesenheit in der versunkenen und vergessenen Stadt machten die Forscher zwei große Entdeckungen in der Stadt der Mayas. In einem kleinen Seitentempel bemerkten sie eine verschiebbare Platte hinter einer Götzenstatue. Darunter führte ein Gang in die Tiefe. Mit Taschenlampen bewaffnet drangen die beiden ein. Der Gang war nur we-

nige Meter lang. An seinem Ende stand eine riesige mit Goldbeschlägen verzierte massive Holztruhe. Nach der Öffnung zeigte sich, daß die Truhe bis an den Rand mit einem ziemlich festen und zähen Stoff gefüllt war. Späteren Untersuchungen in New York auf Grund einer mitgenommenen Probe ergaben, daß es sich um ein außergewöhnlich großes Curare-Giftlager handelt, jenem gefährlichen Pfeil- und Lanzengift, das auch der Stamm der Mayas gegen seine Feinde verwandte und das bei Eindringen in die Blutbahn binnen weniger Sekunden, in der kleinsten Dosis beigebracht, einen Menschen tötet. Der Riesenkasten soll in den nächsten Monaten dem mexikanischen Staat abgekauft und nach Amerika gebracht werden, wo man diesen wertvollen Fund für medizinische Zwecke verarbeiten und verwenden will.

Der Schatz der Mayastadt

Die zweite Entdeckung brachte eine reichliche Belohnung für den beschwerlichen Fußmarsch durch den Urwald. Ein aufgedeckter 200 Meter langer Gang, etwa 10 Meter unter der Erdoberfläche, führte schräg in die Tiefe und endete an einer offenstehenden Doppeltür. Die beiden Lambs betraten einen Raum von etwa 15 Quadratmetern. An den Wänden ringsherum standen wiederum dicht an dicht zahlreiche Truhen. Nach ihrer Öffnung boten sie den Eindringlingen ein ganzes Gold- und Edelsteinlager dar, wahrscheinlich das ganze Hab und Gut dieser einst blühenden Mayastadt. Mit 15 Millionen Dollar dürfte der Wert dieses Schatzes nicht zu hoch angegeben sein.

„Gück, a Taucherle!“

„Ja, a Taucherle, dort am Schilfrohr bei den Teichrosen!“ — Wie oft wird einer unserer häufigsten Sumpf- und Wasservogel so bezeichnet! Beobachten wir ihn aber genauer, dann stellt sich zumeist heraus, daß das „Taucherle“ nur selten unter Wasser geht. Es schwimmt unter ständigem Kopfnicken zwischen Tauchpflanzern, Teichrosenblättern, Binsen oder lichteim Röhricht hin und her und senkt dabei nur etwas den Kopf unter die Wasseroberfläche, um Grünzeug, Insekten, Larven und Würmchen zu vertilgen. Sieh, die Stirnplatte und der Schnabel des fast entengroßen Vogels leuchten blendend weiß im Gegensatz zum Schwarz des Gesamtgefieders! Ja, das Taucherle, ist kein eigentlicher Taucher, auch keine Entenart, sondern... ein Bläßhuhn.

Wohl begegnen wir auf unseren Landschaften auch wirklichen, tief unter Wasser nahrungssuchenden Tauchern, wie dem Haubentaucher, dem graubraun gefiederten Zwergtaucher, dem Schwarzhalz- oder gar Rothalstaucher. Wohl überraschen wir öfters einige Wildentenarten, die dann mit starr ausgerecktem Halse auf und davon flattern. Doch gemeinhin am weitesten verbreitet sind die Bläßhühner, die zusammen mit dem nahe verwandten grünflügeligen Teichhuhn oft als einzige Wasservogel unsere heimischen Teiche, Weiher und langsam fließende Gewässer bei ausreichendem Uferbewuchs bevölkern. In den norddeutschen Seengebietern nennt man sie gern Bellhennen, weil sie sich

stets durch ihre bellend klingenden Rufe verraten: „Köw, köw“, auch „Pütz“ oder „Füßel“!

Jetzt führen die Bläßhuhnpaare Junge mit sich, niedliche Dinger im Guck-



Ein Bläßhuhn

len Dunenkleide mit feuerroten Köpfchen. Wie rührend beide Altvögel für die sorgen! Immer wieder bekommen die Kleinen besondere Leckerbissen in den Schnabel gesteckt. Plötzlich schlägt an einer Stelle der größere Altvogel, das Männchen, aufgeregt unter heiserem Schreien das Wasser mit Flügeln und Füßen. Das Weibchen ist bereits im Röhricht mit den Jungen verschwunden. Will der Alte einen Feind abschrecken? Vielleicht ist die Brut von einer Wasserratte gefährdet, die gar zu

Die heitere Spalte

Xaver war ein Jahr in der Stadt gewesen. Nun kehrte er in sein kleines Dorf zurück.

Der Toni fragte ihn: „Was hast denn in der Stadt g'lernt, Xaver?“ Xaver glotzte: „Feines Benennen, du Rindvieh, feines Benennen!“



„Warum fixieren Sie mich denn so?“ „Weil Sie so gut entwickelt sind.“

„Essen Sie Früchte, essen Sie viel Früchte“, empfahl der Arzt.

„Und vor allem, essen Sie die Früchte mit der Schale — der Vitamine wegen. Was ist eigentlich Ihre Lieblingsfrucht?“

„Kokosnüsse“, sagte düster der Patient.



„Welch ein beruhigendes Gefühl, bis ans Lebensende versorgt zu sein.“

Mann: „Du betrügst mich, Marion, Du hast im Schlaf gesprochen — von einem Alfred!“

Frau: „Einfach lächerlich, Du willst mich nur fangen — er heißt ja gar nicht Alfred!“

gern einem Jungen die Kehle durchbeißt.

Zum Schluß sucht die Bläßhuhnfamilie den nahen Nestplatz am Schilfrufer auf. Das Nest ist aus Schilf- und Seggenblättern kunstvoll gebaut, zeigt häufig einen Notausgang nach hinten ins dicke Röhricht und eine „Brücke“ nach vorne hinab ins Wasser. Sogar eine Dachhaube besitzt es manchmal, gebildet aus eingeknickten Binsenstengeln.

Anfang Juli sind die rotfarbenen Köpfchen der Jungen bereits verbläut und einige Wochen darauf werden Kopfplatte und Schnabel schon weißlich schimmern. Im August tragen die Jungvögel bereits die typisch weiße Blesse. Die Alten haben die einzelnen Brutreviere aufgegeben. Alle vereinigen sich mehr in der Mitte der Gewässer zu Trupps, um gemeinsam in südliche Seengebiete zu flüchten, sobald einmal hierzulande die Wasserflächchen zufrieren. (Albert Reibold)

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Brettspiel, 4. Sternbild, 8. Frauenname, 10. nützliches Insekt, 11. Zuneigung, 12. Jahreszeit, 14. Koranabschnitt, 16. biblische Frauengestalt, 18. Gefallsucht, 20. vielmals, 22. Kriegsgott, 23. Farbe, 27. Vogel, 28. nordische Sagensammlung, 29. Frauenname, 30. Inhaltslosigkeit, 31. Nebenfluß der Elbe.

Senkrecht: 1. großer Saal, 2. Fluß in Ostpreußen, 3. angekeimte Gerste, 5. Papiermaß, 6. orientalischer Männername, 7. Bewohner Afrikas, 9. Luftsport, 13. Flüssigkeitsrest, 15. Erzengel, 16. Pappname, 17. Teil eines Theaterstücks, 19. Weitererscheinung, 21. feines Pulver, 23. Ansprache, 24. Zugvogel, 25. Spaltwerkzeug, 26. Sinnesorgan.

Silberrätsel

sh — am — bau — ber — bisch — co — dücht — de — der — dock — dorf — e — e — ei — el — eu — fer — feu — file — frau — fund — gar — gau — ge — gel — gen — hals — he — i — i — im — im — kar — ke — ken — kow —

10 Minuten Kopfbrechen

kruz — kü — la — lin — len — k — ment — mer — ne — nek — neu — neun — ni — ni — nip — nis — no — o — o — pe — pik — ra — ra — re — re — rei — ros — schorn — si — sple — sta — stet — sucht — tat — te — ten — ten — ter — tiv — tö — trok — ve — ve — wal — wen — wurm — zel. — Aus vorstehenden 83 Silben sind 38 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von R. M. du Gard ergeben (ü = ue, ck ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Gemütsbewegung, 2. Befehlsform (Grammatik), 3. Komponist der „Lustigen Weiber“, 4. Titelgestalt einer Wagneroper, 5. flandrischer Schalksnarr, 6. deutscher Erfinder des Fernsehs, 7. Bienenzüchterei, 8. Erinnerungsvormögen, 9. Spechtvogel, 10. weiblicher Vorname, 11. Ort im Remstal, 12. Stadt im Remstal, 13. Familienglied, 14. Singvogel, 15. Heilpflanze, 16. Hunderrasse, 17. letztwillige Verfügung, 18. Giftschwamm, 19. Rankenpflanze, 20. italienischer Opernkomponist, 21. biblischer Stammvater, 22. sagenhaftes Ungeheuer, 23. Stadt und Staat in Mexiko, 24. bayerischer Festspielort, 25. Fluß in Württemberg, 26. Kulturbodenbearbeitung, 27. Oelfrucht, 28. Schiffsbauernrichtung.

Rätselquint

Wissen Sie noch: 1. Wie der Sieger in der Seeschlacht bei Abukir hieß? a) Themistokles, b) Nelson, c) Graf Spee, d) Admiral Togo.

2. Wer den Erreger der Tuberkulose entdeckte? a) Rudolf Virchow, b) Robert Koch, c) Alexander Fleming, d) Josef Lister.

Wo die Heimat des Kaffees ist?

a) Brasilien, b) Guatemala, c) Ostindien, d) Arabien.

Wer oder was „Fermate“ ist?

a) musikalisches Verlängerungszeichen, b) französischer Mathematiker, c) Erlaß des Sultans, d) biologischer Wirkstoff.

Wer der Entdecker der Elektrizität war?

a) Galilei, b) Newton, c) Galvani, d) Volta.

Auflösung aus Nr. 27

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Saffian, 5. Sarg, 6. Spee, 8. Stab, 9. Aida, 11. Pater, 13. Erdal, 14. Recht, 16. Tee, 18. Kunst, 19. Fasan, 20. Uhr, 22. Annam, 25. Slang, 27. ueber, 29. Etat, 30. Rang, 31. Eros, 32. Kant, 33. England;

Senkrecht:

1. Saat, 2. Arber, 3. spart, 4. Neid, 5. Star, 7. Edom, 8. Sparkasse, 10. Altenburg, 12. Rettung, 13. Ehefrau, 15. UNO, 17. Ast, 21. Alte, 22. Anton, 23. Meran, 24. Cent, 26. Aare, 28. Band.

Was ist's?

Brillenfuttermal

Immer 3 Buchstaben

Getrost! was krumm, ward oft noch grad', oft über Nacht kam guter Rat.

Zusammensetzerätsel

Ist es nicht herrlich, wenn zwei sagen können: es ist auch kein erlogenes Pädleim zwischen uns!

Zu Wasser und zu Land

Baden, baden.

Unsere Schachpartie

Unsere Leser melden sich zu Wort

1. Umsichtige, zielbewusste Angriffsführung

Weiß: E. Bohnet, Taiflingen

Schwarz: Egglis

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, d7-d6 3. d2-d4, e5-e4 (An dieser Aufgabe des Zentrums krankt das schwarze Spiel bis zuletzt. Richtig ist Sg8-f5) 4. Sf3-xd4, Sg8-c6 5. Lf1-b5, Lc8-d7 6. Sbl-c3, Sg8-f6 7. f6-f5, Lf8-e7 8. Lel-c3, f6-f5 9. e2-e3, Sc6-xd4 (Vergeblich versucht sich Schwarz durch mehrfachen Tausch zu entlasten) 10. Le3-xd4, Ld7-xb5 11. Sc3-xb5, a7-a6 12. Sd5-c3, Sd6-d7 13. Tf1-e1, Le7-f6 14. f2-f4, Lf6-xd4 15. Dd1-xd4, Sd7-f6 16. Tel-c3, Dd6-e7 17. Tel-e1, Sd6-d7 18. Sc3-d1 (Auftakt zum Königsangriff) 19. Sd7-f6 (Schwarz muß abwarten) 20. Sd1-f2, De7-e6 21. e2-e3, Ta8-d8 21. f4-f5, De6-e5 22. c2-c3! (Damenaustausch käme nur dem Weißen zugute) 22. Tf8-e8 23. g2-g4, h7-h5 24. h2-h3, De5-f4 25. Tel-f1, Df4-e5 (h3-xg4 scheidet an Sf2-xg4) 26. g4-g5, Sd6-d7 27. Dd4-d1, d6-d5 (Was sonst?) 28. Dd1-xh5, d3-xe4 29. Sf2-g4, De3-c5 30. Kg1-b1, Sd7-e5 31. Te3-g3, Se5-xg4 (Darauf hat der Weiße nur noch gewartet!) 32. h3-xg4, De5-c4 33. Tf1-e2, Td6-d1+ 34. Kh1-h2, e4-e3 35. Tg3-h3!! Schwarz gibt auf, da undeckbar Matt! Geradezu eine Modellpartie, wie man derartige Angriffe zu führen hat.

Antwort auf unsere letzte Frage: Durch das Qualitätsopfer. 63... De7-xc5!! 66. Dd2-xf6, Dc5-xc4+ 67. Ka6-a3, Dc4-d5+ 68. Ka5-b4, Dd5-d2+ 69. Kb4-b5, Dd3-d3+ 70. Kb5-c6, Dd3-c4+ 71. Kb5-c6, Dd3-c4+ 71. Kc6-d6, Kc8-b7! und falls nun T2. a4-a5, so tauscht Schwarz die Damen und Weiß kann trotz des Übergewichts von Läufer und Bauer nicht mehr gewinnen, da sein Randbauer nicht auf dem Feld der Farbe seines Läufers sich in eine neue Dame verwandelt. (Emil Josef Diemer, Schiedsger./Allg.)



Vor 1300 Jahren erklang die Leier

Das „Sängergrab von Oberflacht“ gibt Kunde von der Musik- und Sangespflege unserer Vorfahren

Die Urgeschichte unserer engeren Heimat und ihrer Bewohner ist noch in Dunkel gehüllt. Nur so viel kann als sicher angenommen werden, daß schon zur jüngeren Steinzeit Menschen hier wohnten. Funde und Ausgrabungen zeugen für eine Besiedlung in der Bronze- und Hallstattzeit, für das Vorhandensein einer Kultur, die sich in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten im Innern Deutschlands schnell verbreitete. Ihre Träger, die Kelten, wurden von den Römern um 50 n. Chr. bezwungen, deren Herrschaft im 3. Jahrhundert n. Chr. von dem von Norden und Nordosten in unsere Heimat eindringenden germanischen Volkstamm der Alamannen gebrochen wurde.

Sie kamen von Norden

Diese Alamannen, deren Name „Männer insgesamt“ bedeutet, und die als unsere eigentlichen Vorfahren anzusehen sind, gehörten den Westgermanen an und bewohnten ursprünglich die Gebiete der Mark Brandenburg. Ihre Frühgeschichte ist dunkel, keine eigenen Quellen künden von ihren Taten und Wanderungen. Wir wissen nur, daß ihnen zunächst der Name Sueben eigen war; mit anderen Stämmen bildeten sie eine Kultgemeinschaft zur Verehrung des gemeinsamen Kriegsgottes Ziu, dessen heiliger Halm sich in der Mark Brandenburg befand. Lange vor der Völkerwanderung (375 n. Chr.) verließen sie wegen der herrschenden Landnot und der von Osten nachdrängenden Slaven ihre Heimat zwischen Havel und Spree und zogen nach Süden. Um 260 n. Chr. durchbrachen sie den Limes, überfluteten mit ihren Heerhaufen den römischen Kolonialbesitz rechts des Rheins, besetzten für kurze Zeit das Elsaß und breiteten sich im Laufe der Jahrzehnte bis zu den Vogesen aus. In der Auseinandersetzung mit den benachbarten Franken zu Beginn des 6. Jahrhunderts n. Chr. verloren die Alamannen ihre politische Selbständigkeit. Seitdem spielt sich ihre Geschichte innerhalb der fränkischen und gesamtdeutschen Geschichte ab.

Gräber geben Kunde

Bei der Landnahme der Alamannen lag das Land zwischen Rhein und Bodensee offen vor ihnen ausgebreitet. Den Flußläufern folgend, nahmen sie den alten keltischen und römischen Kulturboden in Besitz. Hierüber geben die vielen Ortsnamen, die auf -ingen und -heim endigen, Aufschluß. Was wir sonst von den Alamannen wissen, rührt von ihrem bei uns hinterlassenen Kulturbesitz her, der mit geringen Ausnahmen ihren Friedhöfen entstammt. Alamannische Reihengräber sind schon aus dem 4. nachchristlichen Jahrhundert bekannt. Sie schließen sich an solche aus dem mittleren und unteren Elbegebiet an. In ihrer Anlage ähneln sie unserer heutigen Friedhofsanlage, deren Vorläufer sie auch waren. Diese Gräber sind meist kleine Hügel und umschließen einfache Särge oder sogenannte Grabkammern, in denen eine Holzkiste mit gedrechseltem Geländer den eigentlichen Sarg umschließt und von einem Bretterverschlag bedeckt ist. Westöstlich waren diese Gräber gerichtet.

Von allen alamannischen Reihengräberfriedhöfen — es sind etwa 450 —, die bisher in Württemberg gefunden und untersucht wurden, ist das bei Oberflacht (Kreis Tuttlingen) gelegene Grabfeld das bedeutendste. Nicht nur, weil sich die Gräber von Oberflacht als kulturgeschichtlich besonders wichtig für unsere Heimat erwiesen, sondern auch wegen der Einmaligkeit der Funde innerhalb der sonstigen frühgermanischen materiellen Hinterlassenschaft.

Zwischen Karpfen und Lupfen

Nicht weit von Tuttlingen liegt mitten im fruchtbaren Albvorland das Dorf Oberflacht, dessen Bewohner noch heute einen ausgeprägten alamannischen Dialekt sprechen und auch sonst noch an alten Sitten und Gebräuchen festhalten. Nordwestlich des Ortes an der Straße nach Durchhausen weitet sich das Tal der Elta und hier — wenige hundert Meter von Oberflacht entfernt zwischen dem Bergkegel des Hohen Karpfen und dem Tafelberg des Lupfen — findet sich auf der Flur Kranzbühl der weitbekannte und berühmte Alamannenfriedhof. Vergangenhalt wurde Gegenwart, als man im Jahre 1809 beim Lehmschicht für eine in der Nähe befindliche Ziegelhütte auf die ersten Gräber stieß. 1812 wurde wieder ein Grab gefunden, jedoch ohne eine

Spur einer Leiche. Weitere Funde wurden beim Lehngraben in den Jahren 1817, 1822 und 1825 gemacht, von denen wir nur ziemlich ungenaue Berichte haben, da das Verständnis für diese vorgeschichtlichen Funde in der damaligen Zeit noch gering war und erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts vom Stuttgarter Altertumsverein eine aus Fachleuten bestehende Kommission nach Oberflacht entsandt wurde.

Im Letten konserviert

Das Jahr 1846 brachte die Wende. Zum ersten Male wurde genauer und nach wissenschaftlichen Methoden der Alamannenfriedhof erforscht. Im ganzen wurden damals etwa 52 Gräber geöffnet, von denen 40 mehr oder minder wertvolle Beigaben enthielten. Die meisten waren Männergräber, die reich mit Waffen und Gerätschaften ausgestattet waren, aber auch Gräber von Frauen und Kindern wurden gefunden. Auch hier waren alle Gräber von Osten nach Westen gerichtet. Von den christlichen Friedhöfen unterscheiden sich diese frühalamannischen dadurch, daß ihre Gräber teilweise mit reichen Beigaben versehen waren, eine Sitte, die das Christentum erst ganz allmählich verdrängen konnte. Die Bestattungen fanden in der Regel in einer Tiefe von 1,20 bis 1,50 Meter statt. Die Särge standen in dem von Feuchtigkeit gesättigten Letten des Braunjuras, der sie luftdicht gegen den Zutritt der Atmosphäre abschloß und so den Zersetzungsprozeß wesentlich aufgehalten hat. In ihnen fand man Wasser oder einen feinen Tonschlamm, der den Boden bedeckte, der teilweise verhärtet war.

Unter den gefundenen Grabstätten des Jahres 1846 befand sich auch ein Grab, in dem ein junger, vermutlich aus einer vornehmen Familie stammender, alamannischer Sänger lag. Dieses Grab, das zu den am weitesten östlich gelegenen Oberflachter Grabfeldes gehört, ging bald unter dem Namen „Alamannisches Sängergrab“ in die wissenschaftliche Literatur ein und wurde als „Sängergrab von Oberflacht“ weiterhin bekannt. Es gehört wie das gesamte bisher erforschte Grabfeld dem 6. bzw. 7. nachchristlichen Jahrhundert an und brachte Licht in das Dunkel der kulturellen Vorgeschichte unserer Ahnen. Leider haben die späteren Raubgrabungen vieles zerstört. Außerdem fehlen noch die ganz frühen und ganz späten Gräber.

Das Sängergrab

Das Sängergrab (Nr. 31) war das reichste des Friedhofes von Oberflacht. Es war das Grab eines Jünglings. „Eine mächtige, schön gezimmerte Bettstatt barg seine Reste. In drei Hauptkammern war sie geteilt. In der vorderen, größten, ruhte der Tote selbst, das Haupt nach rechts geneigt auf sein gutes Schwert. Im Arm hielt er die Leier, welche er seinen Volksgenossen so oft geschlagen hatte, als er ihnen in seinen Liedern erzählte von den Fahrten und Wanderungen germanischer Stämme und Helden. Sein Gewand war zerfallen, von dem Gürtel, der es einst zusammenhielt, wurde nur noch der Rest einer Eisenschnalle mit zwei vergoldeten Zierknöpfen geblieben. Einst hing an ihm der kurze Sax in prächtiger, mit Bronzebeschlägen verzierter Lederscheide. Ein kleines Messer und eine große Anzahl Haselnüsse lagen bei dem Toten. Die zweite Kammer barg das reich mit silbertauschiertem Eisen- und getriebenem Bronzebeschlag gezierte Saumzeug seines Rosses und endlich die dritte die Reste des hölzernen Sattels und Teile des mit Bronze beschlagenen Pferdebrustgurts. Daneben standen ein hölzerner Leuchter mit zwei Feuersteinen zum Anzündeln, eine große, vierfach umreifte Holzschale, ein hölzerner Schuhleisten und die hölzerne Tafel mit den eingeritzten Linienzeichnungen.“ (Veeck).

Dieser junge Alamanne war also ein Krieger und ein Sänger. Bogen, Pfeil, Schwert und eine in ihren Holzteilen noch gut erhaltene für sechs Saiten eingerichtete Leier zeu-

gen hierfür. Vornehmen Standes muß er gewesen sein, lag doch seine Leiche in einem Doppelsarg. Der innere bestand aus einem am oberen Rande mit einer Galerie geschmückten Kasten, der äußere war eine große aus Eichenplanken gezimmerte Kiste, deren Holz bei der Ausgrabung noch sehr gut erhalten war. Die reiche Ausstattung des Grabes ist uns aber auch ein Beweis für das hohe Ansehen, in dem dieser edle Vorfahr unserer schwäbischen Sänger bei seinen Volksgenossen gestanden haben muß. Wie auch bei anderen Völkern der Frühzeit war ebenfalls bei den Germanen der Stand des ritterlichen Parden ein sehr geschätzter und geehrter. Man denke an Volker von Alzei, den kühnen Spielmann des Nibelungenliedes, der die Burgunden auf ihrem Hunnenzuge begleitete und in Etzels Burg fiel.

Die Leier

Die Leier dieses vornehmen Alamannen ist ein ganz besonders kostbares und seltenes Stück. Sie ist jedoch nicht die einzige, die auf uns gekommen ist. Die erhaltenen Trümmer befinden sich im Berliner Museum für Völkerkunde und würden nicht für eine detaillierte Beschreibung genügen, wenn nicht in einem vom gleichen Museum 1894 erworbenen Grab des Oberflachter Friedhofes ein ähnliches Instrument gefunden worden wäre. Dieses war noch gut erhalten und nach ihm wurde die durch Kriegereignisse zerstörte Nachbildung der Stuttgarter Sammlung angefertigt. So können wir uns über das Aussehen der Leier ein Bild machen. Sie hatte eine denkbar einfache Form. Auf den ersten Blick erscheint sie als ein 1,5 cm dickes Brett. Bei näherem Hinsehen bemerkt man, daß dieses Brett in Wirklichkeit hohl ist, also einen Resonanzboden besitzt. Mit sechs Saiten war dieses für die Kunstfertigkeit der Instrumentenbauer dieser Zeit zeugende Instrument bespannt, die allerdings nicht erhalten geblieben sind. Dafür waren aber noch die Löcher deutlich zu erkennen. Die ganze Leier war etwa 80 Zentimeter lang, die äußere Formgebung ist rechteckig, unten abgerundet, oben dagegen teilweise eckig. Das Grab des Sängers ist ein Beweis für die Richtigkeit der Vermutung, daß die Pflege von Musik und Gesang auch von den Alamannen geschätzt wurde.

Werkstoff Holz

Das Sängergrab und die übrigen Gräber sind für uns von großer Bedeutung, weil sie uns eine umfassendere Kenntnis als bisher



Die Holztafel aus dem Sängergrab, deren Bedeutung und Ideengehalt noch unbekannt ist

von der materiellen und geistigen Kultur unserer schwäbischen Ahnen vermitteln. Infolge besonders günstiger Bodenverhältnisse kamen in Oberflacht Kulturgüter auf uns, wie sie in solcher Mannigfaltigkeit in keinem frühgermanischen Friedhof erhalten geblieben sind. Durch diese Eigenart der örtlichen Verhältnisse ist die Erhaltung einer Menge von hölzernen Gegenständen zu erklären. Aus Holz ist zum Beispiel die kunstvoll gedrechselte Lade, in der der Sänger beigesetzt war. Ebenso die Anrichte, die am Fußende der Lade stand und in der verschiedene hölzerne Gefäße, Flaschen, Schalen usw. untergebracht waren. Aus Holz ist auch eine jetzt entzweigebrochene Tafel, deren Vorderseite mit eingegrabenen Linien verziert ist, deren Rückseite unter der oberen Kante eine tiefeingeschnittene schmale Furche aufweist. Ueber die Verwendung dieser Tafel ist sich die Wissenschaft noch nicht im klaren. Daneben wurden noch eine ganze Anzahl von Stoffresten aus Wolle, Leinen, Seide und Filz gefunden, bei denen aber die ursprüngliche Farbe nicht zu erkennen ist. Ein Bild von der Gewandung der Alamannen zu dieser Zeit können wir uns aus diesen Resten nicht machen. Auch zwei Ledersandalen, die aus feinem Material gefertigt wurden, fanden sich in den Gräbern.

Die sonstigen Oberflachter Gräber bergen sogenannte Totenbäume als Särge, die aus Eichen- oder Birkenholz gefertigt sind. Sie haben eine durchschnittliche Länge von etwas



Der Wehstein des Sängergrabes

über zwei Meter und sind aus einem Stammstück mit der Axt zugehauen. Der Baumstamm ist der Länge nach gespalten und innen trogartig ausgehöhlt. Beide Hälften wurden dann wieder übereinandergelegt, so daß eine den Deckel bildet. Infolge der Spalten sind die Ränder beider Hälften ungleich. Der Deckel zeigt eine sorgfältige Arbeit, und mitten über ihn zieht sich ein kantig aus dem Holz gehauener Schlangenkörper, dessen Rücken einen durch Einschnitte angedeuteten Kamm trägt. Vorne und hinten endigt die Schlange in einem Kopf. Im Innern der Särge standen zwischen den Knien der Toten die Holzgegenstände. Die Waffen lagen in der Regel auf der rechten Seite, während links des Toten die Messer und meisten Gerätschaften vorgefunden wurden. Ueber die Lage der kleineren Funde kann nichts Genaueres mehr ausgesagt werden. Im linken Arm hielt unser Sänger die Leier.

Vor 1300 Jahren

So geben uns die Oberflachter Funde Zeugnis vom alamannischen Totenkult und der Höhe der Kultur unserer engeren Heimat im 6. und 7. nachchristlichen Jahrhundert. Die Schlange ist das Symbol frühgermanischer Unsterblichkeitsglaubens. Für die Germanen war sie ein heiliges Tier und auf den Totenbäumen von Oberflacht ist sie sicher nicht nur rein ornamental verwandt worden. Der Tod bedeutete den Alamannen kein Aufhören, sondern ein Hinüberwechseln ins Jenseits, das man sich ganz irdisch vorstellte. Man glaubte, daß der Tote all der Dinge, die er im Leben nötig hatte, auch im Jenseits bedürfte. Darum legte man ihm seine Waffen, sein Gerät, Schmuck, Speise und Trank mit ins Grab und unserem edlen Sänger und Fiedler seine Leier. Das Sängergrab wie auch die einfacheren Oberflachter Gräber zeigen deutlich einen Bestattungsbrauch, der trotz Abweichungen in Einzelheiten doch in großen Zügen immer derselbe ist. Die Grabbeigaben sind nicht in erster Linie durch den Reichtum des Verstorbenen bedingt und sollen nicht allein die alltäglichen Verhältnisse seiner Umwelt widerspiegeln, sondern Art und Menge richten sich vor allem nach der sozialen Stellung, nach dem Ansehen, in dem der Tote bei seinen Volksgenossen stand. Der Sänger von Oberflacht muß großes Ansehen genossen haben.

Viele Aufschlüsse über die kulturellen Zustände unserer Vorfahren verdanken wir dem Grab des Sängers, das seit etwa 1300 Jahren der Vergessenheit anheim gefallen war. Der Zufall des ersten Fundes und die allmählich einsetzende Forschung löstete den Schleier, der bislang über dem kulturellen Leben der Alamannen lag. Wir wissen, daß auch sie Musik und Gesang schätzten, daß der Sänger, der mit seiner Leier ihnen von fernem und nahem Zeiten kündete, von ihnen sehr geehrt wurde. Diesen frühen Sänger wird ein Denkmal und zugleich ein Mahnmal entstehen. Wir wollen hoffen, daß eines Tages der ganze Friedhof ausgegraben sein wird und unsere Vorstellung von der Frühzeit des schwäbischen Volkstammes noch besser wird.

Wilfried Neße

Unser Bildstreifen vermittelt einen Eindruck von dem lieblichen Tal zwischen Lupfen und Karpfen (links) bei Oberflacht. Im Mittelgrund, gekennzeichnet durch den Telefonmasten, lag der Alamannenfriedhof mit dem Sängergrab.



WETTLAUF INS NICHTS

ATOMFORSCHUNG AM SCHEDEWEG
ROMAN VON WOLF LINKE

9. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Auf dem weitausgedehnten Flugplatz von Chicago herrscht Hochbetrieb. Start- und Landeflägen heben sich und senken sich, Maschinen aller Typen schweben ein, andere werden von donnernden Motoren über den ersten Häusern der Stadt emporgerissen und verschwinden in der niedrigen Wolkendecke.

Mit geschickten Händen hat Bob Ashley das schnittige Kabinenflugzeug startfertig gemacht. Eine halbe Stunde lang schaut Lissy ihm nun schon zu, und ihr kommt auch nicht im entferntesten der Gedanke, daß dieser sympathische junge Mann zu etwas anderem als zum Flieger geboren sein könnte. Dann taucht in der Kurve der breiten Ringstraße der bekannte dunkle Reisewagen auf.

Mr. Ashley packt seine Werkzeuge zusammen und wäscht sich die ölverschmierten Hände in einem Eimer mit Reinigungsbenzin. Längst hat Lissy ihr kleines Kofferchen im Innern verstaute, denn sie kann den Abflug kaum erwarten.

Sie ist beinahe ärgerlich, daß Vater nun noch beginnt, dem Piloten genaue Anweisungen zu geben.

„Sie fliegen bis Kentucky und biegen dann nach Südwesten ab. Wenn in der Nähe der Werke ES. das Erkennungssignal, verlangt wird, dann antworten Sie unverzüglich! Sind mächtig mißtrauisch, die Herren dort drüben, und fackeln nicht lange!“

„O.k., Chef, war lange genug Kampfpilot, um zu wissen, wie blaue Bohnen von unten schmecken.“

„Wir fliegen wahrscheinlich erst morgen, Sonntag, zurück. Sie übernachten im großen Unterkunftsgebäude. Besucher dürfen sich nachts nur dort aufhalten. Langweilen werden Sie sich hoffentlich nicht.“

Der Angeredete lüftet mit einem Finger seine Kappe und kratzt sich dann mit etwas verlegener Miene hinterm Ohr: „Langeweile werde ich kaum haben, wenn ich in Ruhe lesen und schreiben kann. Das wird allerdings in einer Massenunterkunft schlecht möglich sein, schätze ich. In solch einem verflixten Nudeltopf kann ich auch nicht einen klaren Gedanken fassen.“

„Wollen sehen, was sich tun läßt“, entgegnete der Professor mit nachdenklichem Wiegen des Kopfes, „vielleicht gelingt es mir, Ihnen ein Einzelzimmer zu verschaffen.“

Mit wenigen Griffen sind die letzten Vorbereitungen getroffen, die Plätze eingenommen. Lissy sitzt neben ihrem Vater und mit verwundertem Erstaunen beobachtet sie, wie Mr. Ashley, den sie bisher als guttrainierten Sportmann einschätzte, gleich einer lahmen Ente in seinen Führersitz kriecht. Als wenn er sich auf Eier setzt, denkt sie. Dabei sollte der Sitzfallschirm doch weich genug sein!

Dann ist es so weit. Ein kurzes Rollen, Flaggenwinken, letztes Kopfnicken zum Startleiter und in rasender Fahrt hebt sich der Vogel vom Boden ab. Fünf, zehn, zwanzig Meter. Wie graue Schatten huschen die Hallen unter den Füßen vorbei, und dann nimmt die feuchte Waschküche der Wolkendecke die Maschine auf.

Oh, Mr. Ashley hatte schon seinen Grund, als er sich mit aller Vorsicht auf den „Fallschirm“ setzte! Die vier oder fünf Quadratmeter gewöhnlicher Seide, die der viereckige Leinenbeutel enthält, haben mit einem Fallschirm nicht das mindeste zu tun. Sie dienen nur zur Umhüllung einer vollständigen Monteur-ausrüstung, geschmeidige Turnschuhe und einigen „Handwerkzeugen“. Darunter befinden sich zwei Dinge, die Lissy noch nie in ihrem Leben sah. Das eine ist weder eine Taschenlampe noch ein Fotoapparat, hat aber mit beiden gewisse Ähnlichkeit. Das andere ist ein kompliziertes Ungetüm von Brille, die allerdings dem Aussehen nach weniger der Praxis als höchstens dem krausen Hirn irgendeines technisch belasteten New Look-Modekünstlers entsprungen zu sein scheint.

In knapp zwei Stunden bewältigt das Flugzeug den etwa sechshundert Kilometer langen Luftweg von Chicago nach den Werken in Tennessey. Die letzten Minuten vor der Landung nehmen alle Aufmerksamkeit des Piloten in Anspruch. Dann ist es geschafft. Vom Rollfeld geht es direkt zur Gepäckkontrolle. Koffer und Taschen werden genau untersucht, doch um die Fallschirme, die ein rechter Flieger nie unbewacht im Flugzeug läßt, kümmert sich niemand.

Auf dem Wege zur Unterkunft gibt es dann noch eine Begegnung. Schon von weitem macht Tom Brandley sich durch lautes Rufen und heftiges Winken bemerkbar. Er hat Vater und Tochter längst erkannt, als sie ihn noch gar nicht beachteten.

Tom, eigentlich Dr. Brandley, ist ein alter Schüler des Professors, doch nun schon lange in Amt und Würden. Er ist sowohl mit Lissy als auch mit ihrem Verlobten befreundet; doch man hat sich einige Zeit nicht gesehen.

In der Geschäftshalle der Flugleitung verabschieden sie sich einseitig. Der Professor muß ins Büro, um das Einzelzimmer für Mr. Ashley zu besorgen. In der Tür dreht er sich nicht einmal um, denn Tom Brandley kann sich anscheinend gar nicht losreißen. Bis jetzt hat der Professor ihn auch wenig beachtet, zum mindesten, was das Verhältnis zu Lissy betrifft. Doch heute wurde er stutzig. Sollte sich bei einem Mann dieses Alters hinter solcher Art, sich zu geben, nicht mehr verbergen als bloße Alltagsbekanntschaft?

Lissy hat sich eben zum Fenster gewandt und Tom steht halb hinter ihr, fasziniert, mit ein wenig vorgeschobenem Kopf, umfassen seine Blicke ihre sportliche Figur. Sein Gesicht, dem Professor gibt es einen Stich durchs Herz, denn er kann es in dem grell hereinflutenden Licht der großen Fenster genau erkennen, hat den wild begehrenden, hemmungslosen Ausdruck eines — ja, eigentlich könnte nur ein Sittlichkeitsverbrecher sein Opfer in so unbeherrschter Gier anstarren!

Ahnungslos wendet Lissy ihr Gesicht dem Manne wieder zu, und dem Vater verschlägt

Hitze und dem Druck von 4650 at ist leider sehr stark.“

„Was soll dieser Mauerdurchbruch dort unter der Decke?“ erkundigt sich der Professor und weist auf ein kreisrundes Loch von vielleicht einem Meter Durchmesser an der Längswand.

„Beim Auswechseln der Elemente entstehen viele schädliche Dämpfe. Wir sind gezwungen, eine Reihe von Ventilatoren dort einzubauen, die die Gase durch weite Rohre ins Freie saugen.“

Nun wendet der Professor sich dem Autoklaven zu, dessen Oberseite durch Lösen des Verschlussdeckels freigelegt ist. Mehrere Dutzend langer Schrauben liegen in einem Werkzeugkasten bereit. Der Professor greift eine heraus, und es kostet ihn offenbar einige Mühe, sie mit der Hand zu halten.

Verwundert betrachtet er sie von allen Seiten. Dann holt er ein kleines Feedermesser hervor und beginnt an dem Material herumzuschaben. Helligglänzende Streifen zeigen sich dort, wo die scharfe Klinge über das Metall fährt.



Agent Ashley in Halle 14

Zeichn.: Fritz Springer

es den Atem. Im Augenblick ist dessen Miene völlig verändert; mit seinem gewohnten, verbindlichen Lächeln verabschiedet er sich nun endgültig von ihr.

Das ganze Schauspiel hat nur Sekunden gedauert. Doch dem Professor schlägt das Herz vor Erregung im Halse. Er fühlt, was seinem einzigen Kinde hier droht, denn er hat Tom Brandley durchschaut. Mit einem Ruck straft sich seine Gestalt, er beißt die Zähne zusammen, daß die Kieferknochen stark hervortreten, und zieht die Tür hinter sich zu.

★

Halle XIV ist seit einigen Wochen das besondere Sorgenkind des Ingenieurs Dr. Foucault. Seit Monaten schon wurden Maschinentische in stabilen Kästen hier abgeladen. Wochelang wurde gehämmert, genietet, montiert. Wie riesenhafte Tonnen erheben sich die beiden mattglänzenden Autoklaven in der Mitte des großen Raumes. Ein Gewirr von Leitungen und Röhren verbindet sie mit Schalttafeln, Generatoren und Druckluftmaschinen. Ringsherum ziehen sich die Platten starker Magnete und Isolatoren. Kräftige Schutzgitter halten die Männer aus dem Wirkungsbereich einer schädlichen Strahlung. In diesen starken Druckkesseln wird mit Hilfe mehrerer Tausende von Hitzegraden eine neue Modifikation des Plutoniums erzeugt. Mit fachmännischem Blick überfliegt der Professor die Anordnung der Geräte.

„Gestern fiel der Probelauf zu vollster Zufriedenheit aus. Wir können stündlich fast 25 Gramm des Elements gewinnen“, erläutert Ingenieur Dr. Foucault. „Allerdings müssen wir die Autoklaven abwechselnd stündlich ausschalten. Der Materialverschleiß bei so großer

„Soll dieses Material etwa 4650 at aushalten?“ wendet er sich mit ungläubiger Miene an den Doktor, der sich am Eingang mit Lissy unterhält. Schnell kommen die beiden näher.

„Seien Sie ums Himmels willen vorsichtig! Von dem Metall darf kein Gramm verlorengehen“, ruft er bestürzt. „Der Druckkörper befindet sich innen und ist natürlich aus Edelstahl. Die Außenhülle, der Tamper, besteht aus einer besonderen Legierung, die nur die Aufgabe hat, freiwerdende Neutronen zu absorbieren oder wieder ins Innere zu reflektieren. Das Metall ist weich wie Blei und wertvoller als Gold, weil es erstens fürchtbar teuer und zweitens streng geheim ist. Wir können die Autoklaven nicht betreiben, wenn wir diese Schutzhülle nicht haben.“

Nun mischt sich auch Lissy ins Gespräch: „Wofür braucht Ihr denn das Element, das hier erzeugt wird?“

„Das Material ist der Hauptbestandteil unserer Klimawaffen. Es bewirkt, in gasförmigem Zustand von Flugzeugen abgelassen, die sofortige Vereisung des gesamten Wassergehalts der Luft oder der Wolken.“

„Dann könnt Ihr es also schneien und hageln lassen, wann und wo es Euch beliebt?“

„Hagel ist gut.“ erläutert nun der Professor mit skeptischem Gesicht, „soweit meine Informationen reichen, und ich weiß noch lange nicht alles, haben diese Hagelkörner ein Gewicht von ein bis zwei Kilogramm, wenn sie die Erde erreichen.“

„Das sind ja richtige Hagelbomben! Die schlagen ja alles kurz und klein!“ ruft Lissy entsetzt.

„Wir wollen hoffen, daß sie niemals für kriegsartige Zwecke benutzt zu werden brauchen. Auf jeden Fall bitte ich dich, strengstes

Stillschweigen über alles zu bewahren, was du hier siehst. Aber das ist ja wohl selbstverständlich“, beendet Dr. Foucault das Gespräch.

„Dann gehören also die nächsten zwei Stunden Euch, und anschließend sehen wir beide uns beim Versuche hier wieder.“ Damit schiebt der Vater die Verlobten vor sich her und gemeinsam verlassen sie die Halle.

Sorgfältig wird die Tür hinter ihnen verschlossen, und durch eine elektrische Vorrichtung setzt der Sicherheitsposten die Strahlenanlage in Tätigkeit.

Unter allen sechszwanzig Werkshallen ist Halle XIV die einzige, die auch am Tage auf diese Art gesichert wird. Ein rotes Signallämpchen in Augenhöhe leuchtet auf und zeigt an, daß der Türrahmen jetzt von den tödlichen Strahlen bestrichen wird.

Im Unterkunftsgebäude trifft Professor Olenhigh seinen Piloten und benutzt die Gelegenheit, ihm sein Zimmer zu zeigen. Es liegt gleich neben dem Gepäckraum in Hochparterre und ist nur durch eine Wand von dem, das er selbst bewohnt, getrennt.

„Hier können Sie Ihre Bücher studieren, solange es Ihnen Spaß macht! Es stört Sie bestimmt niemand. Drüben liegen die Koffer aller Gäste, die aus Sicherheitsgründen nicht mit ins Werk genommen werden dürfen, und auf der anderen Seite wohne ich. — Klavierspielen ist meine schwache Seite.“ erklärte er mit lachender Miene dem um seine Ruhe Besorgten, dann wendet er sich zum Gehen.

★

Mitternacht ist eben vorüber.

Leise, mit katzen gleicher Geschmeidigkeit erhebt sich die dunkle Gestalt des Piloten von seinem Lager. Mit tastenden Griffen sucht er die Nachtlampe und schraubt die Birne fest. Grelles Licht durchflutet das Zimmer, ohne daß auch nur das leiseste Knacken des Schalters ihn verraten könnte. Mit geübten Griffen löst er die Schnüre seines Fallschirms und entnimmt dem Paket seine dunkle Leinenkombi. Bald hat er sie übergestreift. Eng anschließend schmiegt sie sich an seinen Körper. Nun streift er eine kleine Lederkappe über das Haar, zieht die Turnschuhe an und entnimmt einem gepolsterten Lederfutteral seine „Brille“. Diese gehört neben einer Ultrarotlampe zum wichtigsten Teil seiner Ausrüstung; denn die Lampe und das komplizierte Sehinstrument gehören zusammen. Die ultraroten Wellen des Strahlers erzeugen einen unsichtbaren Lichtschein, den kein menschliches Auge wahrnimmt. Nur wer die Brille trägt, um den wird es auf diese Weise Tag, wo für jeden anderen schwärzeste Finsternis herrscht. Mr. Ashley kann sich im Dunkeln bewegen, kann jeden Gegenstand seiner Umgebung erkennen, ohne selbst entdeckt zu werden. Den letzten Teil der Ausrüstung stellt eine zweite „Armbanduhr“ dar, die er sich nun ums rechte Handgelenk schnallt. In ihrem Gehäuse ist der Mechanismus eines winzigen Miniaturfotoapparates verborgen.

Geräuschlos öffnet er das Fenster, läßt sich am Gesims hinunter und steht, lauschend an die Hauswand geschmiegt. Kein Stern ist zu sehen. Schwarze Wolken hängen tief über den Straßen und ein feiner Sprühregen benetzt die Haut. Mit wenigen Griffen ist der Ultrarotstrahler eingeschaltet, und er rückt die Brille zurecht. Dann geht er mit elastischen Schritten über den Vorplatz zu der manns-hohen Mauer hinüber, die das Werkgelände vom Flugplatz trennt.

Zuerst sichert er nach allen Seiten, und diese Vorsicht ist nicht umsonst. Kaum zwanzig Schritte vor ihm steht an der breiten Durchfahrt eine Doppelstreife, Ahnungslos lehnen die Männer an den Posten und sind in ein leises Gespräch vertieft. Nun, das ist keine besondere Gefahr.

Mit geschicktem Griff schwingt er sich über die Mauer, und dann bewegt er sich im Schatten einer frisch angelegten Baumallee zu den ersten Gebäuden hinüber. Die roten Warntaschen neben den Toren leuchten für ihn mit besonders eindringlicher Helligkeit. Er ist sich der Worte des Professors wohl bewußt und wird sich hüten, einer Gefahr auf so billige Art in die Arme zu laufen. Schon hat er die ersten Verwaltungsgebäude hinter sich gelassen und bewegt sich lautlos, ein kaum erkennbarer Schatten im Dunkel der Nacht, auf das Geviert der Werkhallen XII—XIV zu. Gerade Halle XIV, die im Gespräch des Chefs mit seiner Tochter mehrmals erwähnt wurde, glaubt Bob Ashley einer besonderen Beachtung wert. Immer wieder muß er stehenbleiben und mit angehaltenem Atem einzelne Streifen in oft nur zwei Metern Entfernung an sich vorbeiziehen lassen. Dann ist er am Ziel. (Fortsetzung folgt)